

Walahfrid Strabos *Hortulus*

Ein Gartenspaziergang auf der Reichenau

Thea Caillieux

Mit etwas Glück können Gebäude, Bücher und Kunstwerke die Jahrhunderte überdauern. Die Reichenau mit ihrem vor 1300 Jahren gegründeten Kloster und den in ihrem Skriptorium angefertigten Codices ist ein gutes Beispiel dafür. Von den zahlreichen Kirchen und Kapellen auf der Insel sind immerhin drei Kirchen erhalten, die aus dem 8. bis 12. Jahrhundert stammen.

Aber Gärten? Die vielgerühmte Rose von Hildesheim ist vielleicht 1000 Jahre alt, wenn die Legende stimmt. In Pompeji wurden Villengärten von Vulkanasche und -schlamm »konserviert«. Die antiken Gärten selbst sind nicht erhalten, jedoch zahlreiche Darstellungen und Beschreibungen. Gärten sind exklusive Orte im ursprünglichen Wortsinn: Die Gartenmauer und der Gartenzaun

schließen Unerwünschtes aus und bieten Schutz für die angestrebte Ordnung. Es ist kein Zufall, dass die etymologische Bedeutung des Wortes »Garten« (eingefriedetes Stück Land zum Anbau von Pflanzen) auf die Abgrenzung verweist, dasselbe gilt für das Wort »Paradies«.

Von alten Gärten wird erzählt, so werden sie zu mythischen Orten in der Tradition der Geschichten des Paradiesgartens. Das eben erhöht den Wert ihrer exklusiven Abgeschiedenheit, ihrer Stille und Konzentration – man könnte auch von ihrer Spiritualität sprechen.

Der erste, der auf deutschem Gebiet ein Gartenbuch verfasst, ist Walahfrid Strabo (ca. 807–849), Mönch und später Abt im Kloster Reichenau. In den 27 Strophen seines Gedichtzyklus *De cultura hortorum*, kurz *Hortulus* genannt,





Eine der bekanntesten Darstellungen von Walahfrid Strabo ist die Ofenkachel aus dem Steckborner Ofen aus dem 18. Jahrhundert, aufbewahrt in der Münsterschatzkammer Sankt Maria und Markus in Mittelzell.

beschreibt er die Pflanzen, vor allem Kräuter, in seinem Klostergarten. Der sogenannte St. Galler Klosterplan, der zu gleicher Zeit auf der Reichenau angefertigt wurde und an dem auch Walahfrid beteiligt war, nennt verschiedene Gärten. Schon 1975 wurde in Mittelzell aufgrund dieser Quellen ein Kräutergarten angelegt.¹

Ohne die nötige Pflege werden Gärten bald von der Natur zurückerobert, eine Erfahrung, die Walahfrid gleich zu Anfang seines auf Lateinisch verfassten Gedichts formuliert. In der Strophe »Schwierigkeit der unternommenen Arbeit« kündigt er die Ankunft des Frühlings an, schildert, wie Kräuter und Blumen wieder zu wachsen beginnen, baut die Erwartung auf, es würden paradiesische Zeiten kommen, nur um dann zu zeigen, dass die Realität anders aussieht: Brennesseln und allerlei Unkraut haben den Garten über den Winter überwuchert und den Boden durch ihr Wurzelwerk verdichtet. Deshalb schon zu Beginn des Gedichtzyklus die Ermahnung, dass die Sorgfalt des Gärtners nicht in »lähmender Trägheit«² ermatten dürfe. Man müsse also mit der Hacke den Boden aufbre-

chen, die verfilzten Wurzeln der Nessel zu zerreißen und dann mit Brettern eingefasste Beete anlegen. Über »schmutzige« Gartenarbeit rümpft Walahfrid keineswegs die Nase: Man dürfe sich nicht scheuen, »die schwieligen Hände in scharfer Luft sich bräunen zu lassen« und »Mist aus vollen Körben auf dürres Erdreich zu streuen«. Seine Ratschläge beruhen, das betont er besonders, auf eigener Erfahrung. Es mag gut sein, dass hinter dieser Haltung nicht nur die Erfahrungen stehen, die er im Kloster gesammelt hat. Möglicherweise liegt hier ein Hinweis auf eine bäuerliche Herkunft.

Wer war Walahfrid?

Walahfrid kommt als Knabe in die Schule des Klosters Reichenau und wird mit 15 Jahren als Mönch aufgenommen.³ Sein Beiname »Strabo« weist darauf hin, dass er schielte. Von schneller Auffassungsgabe, aber irritierendem Blick muss er ein faszinierender Mönch gewesen sein. Offenbar sind seine Lateinkenntnisse bald schon besser als die der Älteren. Mit 18 Jahren wird er beauftragt, die Visionen, die sein Lehrer Wetti kurz vor seinem Tod im Jahr 824 hatte und Abt Waldo aufschrieb, in schöne lateinische Hexameter zu bringen. Das ist eine große Auszeichnung. Gleichzeitig mag es Neid und Missgunst bei den Mitmönchen erregt haben, und man kann sich leicht vorstellen, dass der aus dem Hochadel stammende Abt nicht gerne von einem jungen Mönch aus kleinen Verhältnissen vorgeführt wurde. Walahfrid jedenfalls befürchtet Prügel für den Fall, dass er beim Schmieden der Verse Fehler macht.

Auch das Thema, um das es geht, ist nicht ohne Brisanz. Ähnlich wie später Dante in seiner *Divina Commedia* sieht Wetti in seinen Visionen die Bewohner des Klosters Reichenau, Priester wie Mönche, aber auch weltliche Herrscher, sogar Kaiser Karl den Großen, wegen ihrer Verfehlungen verurteilt in der Hölle. Bei Karl liegen die Verfehlungen offenbar bei seinem Lebensstil mit vielen Nebenfrauen, den Klosterleuten wird der Vorwurf der Sodomie gemacht, womit jede Form von unerlaubtem Sex gemeint ist.⁴ In beiden Fällen geht es um Sexualität.

Walahfrid wird kurz darauf, 826 oder 827, nach Fulda versetzt. Das könnte durchaus eine Strafversetzung gewesen sein, denn dort geht es ihm nicht gut. Die Hoffnung, dem berühmten, gelehrten Mönch und Abt Hrabanus Maurus nahe zu kommen, erfüllt sich wohl nicht. Er ist in einer Außenstelle des Klosters untergebracht, muss im Herbst noch barfuß gehen, weil er keine Schuhe bekommt, und sehnt sich nach der Reichenau, der er ein langes Gedicht *Metrum Saphicum, Lob der Reichenau* schreibt.

Im Jahr 829 kommt Walahfrid in die große Welt des Kaiserhofes: Er wird nach Aachen an den Hof Kaiser Ludwigs des Frommen berufen. Seine Funktion dort ist nicht ganz klar, möglicherweise hat er als Erzieher des Prinzen Karl (des Kahlen) oder als Hofdichter gewirkt. Als Vermittler dieses Aufenthalts wird Grimald, Abt in St. Gallen und Freund Walahfrids, dem der *Hortulus* gewidmet ist, ver-

mutet. 838 geht Walahfrids Aachener Zeit zu Ende. Kaiser Ludwig der Fromme ernennt ihn zum Abt der Reichenau. Der Konvent lässt sich jedoch sein Recht auf freie Abtswahl nicht nehmen und wählt einen anderen Mönch, Ruadhelm, zum Abt. Wieder deuten die Ereignisse auf Spannungen im Kloster hin, in deren Zentrum Walahfrid zu stehen scheint.

Auch was die große Politik betrifft, gerät Walahfrid zwischen die Fronten. In den dynastischen Kämpfen zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen rebellieren diese mehrfach gegen den Vater, entmachten und demütigten ihn. Walahfrid unterstützt nicht die Ansprüche Ludwigs des Deutschen, sondern setzt sich für eine Zentralgewalt in der Hand Lothars ein. Seine deutliche Stellungnahme – auch in der Salbei-Strophe des *Hortulus* – sorgt wohl dafür, dass er nicht zurück auf die Reichenau kommen kann, da diese zum Gebiet Ludwigs des Deutschen zählt.

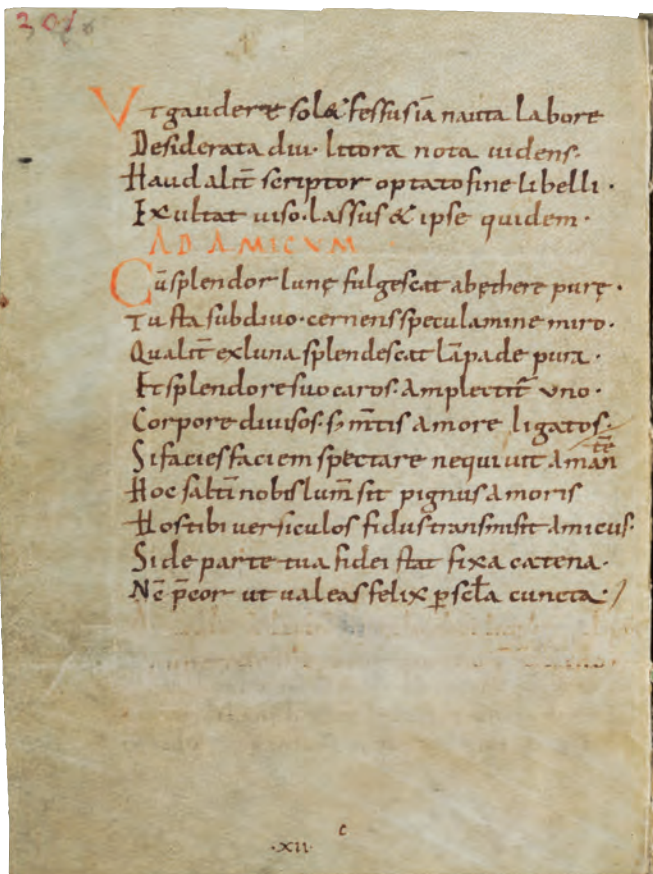
842 ändern sich die Verhältnisse zu Walahfrids Gunsten, Ruadhelm tritt zurück, Walahfrid wird Abt der Reichenau. Nur sieben Jahre lang kann er sein Amt ausüben. Im Sommer 849, auf einer Gesandtschaftsreise im Dienst der Karolinger, ertrinkt Walahfrid bei dem Versuch, die Loire zu überqueren. Sein Nachfolger erhebt den Todestag Walah-

frids zum Gedenktag für alle Reichenauer Äbte. Der Gedanke drängt sich auf, dass hier die Fraktion der Freunde Walahfrids über die der Gegner triumphiert, die versucht hatten, ihn als Abt zu verhindern.

Neben einer Geschichte der Liturgie, verschiedenen Lebensbeschreibungen und Passionsgeschichten, die zu schreiben Walahfrid beauftragt wurde, neben Gedichten und Briefen ist der *Hortulus* erhalten, um den es jetzt gehen soll.

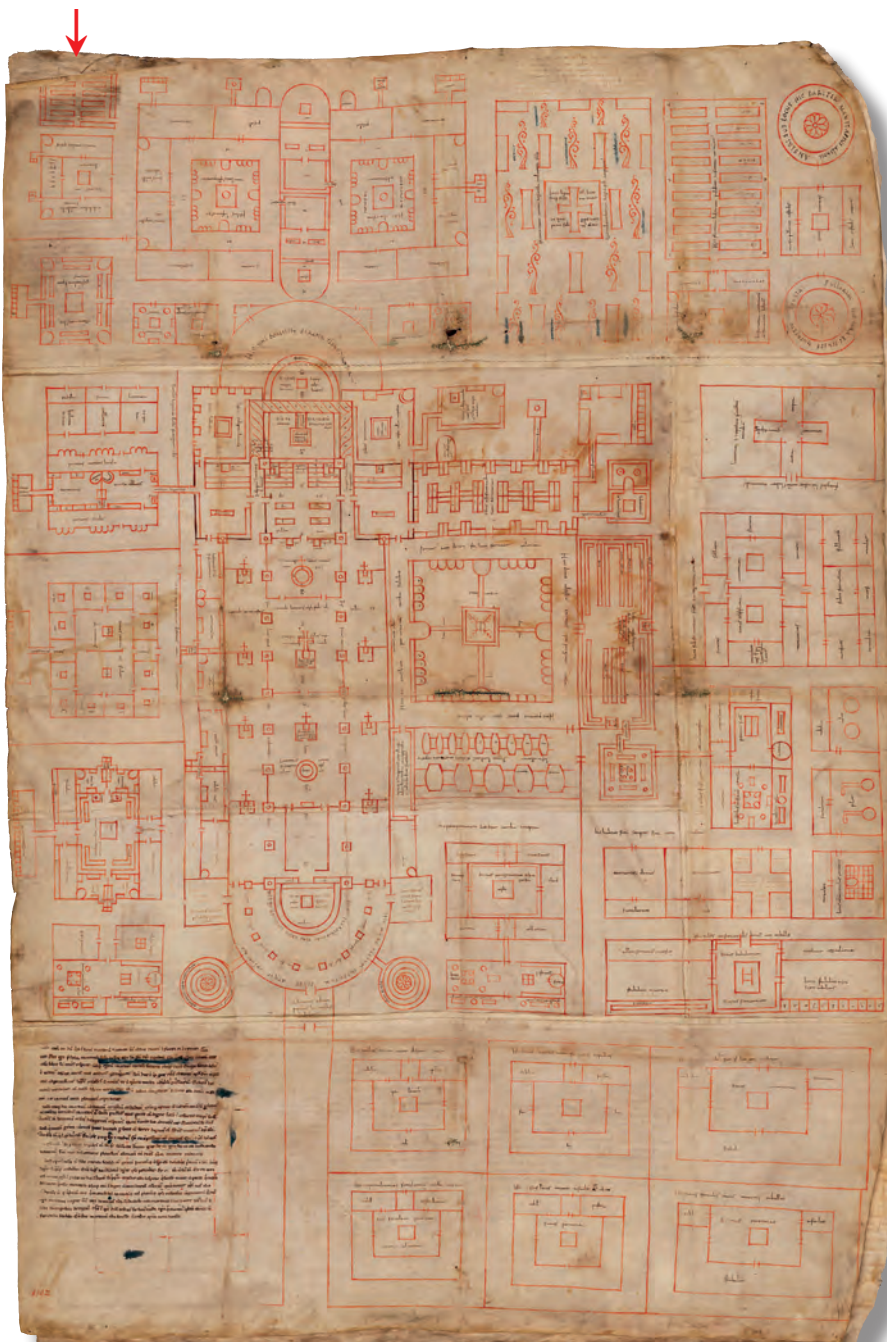
Pflanzen mit Heilwirkung und besonderem Duft

Wo und wann Walahfrid den *Hortulus* geschrieben hat, ist unklar. Vermutet ein Fachmann⁵ die Zeit in Aachen am Kaiserhof als Ort der Abfassung, betont ein anderer⁶, dass Walahfrid in der 500 Titel umfassenden Bibliothek der Reichenauer Abtei eine eigene Abteilung medizinischer Bücher mit 10 Codices zur Verfügung standen, was für die Entstehung auf der Reichenau spräche. In jedem Fall muss er einen Garten vor Augen beziehungsweise vor seiner Haustür gehabt haben, denn der gesamte Gedichtzyklus mit seinen 444 Hexametern ist ein einziger Spaziergang, bei dem uns der Dichter seinen Garten zeigt. Dieser Gang beginnt auf einem kleinen Platz, der sich vor seiner



In der Stiftsbibliothek St. Gallen wird dieses, von Walahfrid Strabo eigenhändig auf Pergament geschriebene Gedicht »Ad Amicum« aufbewahrt.

Das Porträt Strabos hat Bruno Eppler gezeichnet, der dessen Mondgedicht »An den Freund« übersetzt (und auch auf Alemannisch nachgedichtet) hat: »Wenn der Mondganz rein / vom hellklaren Himmel herabscheint, / sollst du draußen stehn, / mit Staunen du himmelwärts sehn, / ist er doch hell und weit, / von reiner Leuchte erheitert, / die mit glänzendem Schein / die Lieben allum vereinigt, / gleichwohl sie Trennung schmerzt: / sie bleiben verbunden von Herzen. / Ohne einander zu schau, / auch wir können darauf vertrauen, / daß des Mondes Kraft / Gewähr ist unserer Freundschaft.«



Der St. Galler Klosterplan, der um 825/826 auf der Reichenau entstand, ist die früheste gezeichnete Darstellung einer idealen Klosteranlage. Aufbewahrt wird der 112 x 77,5 Zentimeter große, aus fünf Pergamentteilen zusammengeheftete Plan in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Oben links (Pfeil) befindet sich der Heilkräutergarten, rechts liegen Obstgarten und Friedhof sowie der Gemüsegarten; in der Mitte ist der Kreuzgang erkennbar.

»Tür nach Osten hin öffnet«. Nimmt man an, dass der Garten ungefähr die Abmessung besitzt, die im St. Galler Klosterplan angegeben ist, so hat er ein etwa 9 m x 12 m großes Gartenstück vor sich. Ein Teil liegt »unter hohem Dach«, ein Teil »in dauerndem Schatten« wegen einer »hohen Wand aus harten Ziegeln«, nach Westen liegt das Haus, aus dem der Dichter in den Garten tritt – damit ist der Garten von Mauern umgeben.

Der Gang beginnt bei dem Salbei, die »an der Stirn des Gartens blüht«, andere Kräuter sind »nahe bei«; »am gleichen Platz« wie der Flaschenkürbis befindet sich die Melone. Er geht von Beet zu Beet, die Strophen beginnen häufig mit Ortsangaben wie »das nächste Beet«, »im Garten daneben«, »nicht fern von« oder dem hinweisenden »hier«. Auf dem »letzten Beet« wächst der Rettich. Die

noch danach wachsende Rose hat einen anderen Status, wie wir sehen werden. Bei seinem Gang durch den Garten kommt der Dichter zweimal an der Lilie vorbei, er dreht also mehrere Runden. Wenn die Anordnung der Beete jener im St. Galler Klosterplan entspricht, dann kann man von sechs mal vier Beeten ausgehen.

Auf die einleitenden drei Strophen über den Gartenbau, von denen schon die Rede war, folgen 23, einzelnen Pflanzen gewidmete Strophen. Die abschließende Strophe ist eine Zueignung an Grimaldus, den Freund Walahfrids aus St. Gallen. In dieser imaginiert der Dichter seinen Freund im Baumgarten des Klosters, unter einem Pfirsichbaum sitzend, während im seine Schüler einen Pfirsich bringen. Wie diese die Frucht, überreicht Walahfrid ihm seinen *Hortulus*.

Bei den meisten Pflanzen steht ihr Wert als Heilpflanze im Vordergrund: Salbei, Raute, Eberraute, Wermut, Andorn, Fenchel, Schwertlilie, Kerbel, Lilie, Minze, Poleiminze, Sellerie, Betonie (Heilziest), Odermennig, Katzenminze, Liebstöckel, Mohn, Muskatellersalbei, Ambrosia, Rettich, Rose. Die Heilwirkung wird teils sehr detailliert beschrieben, zum Teil aber nur ganz vage. Bei einigen Pflanzen spielt die Heilwirkung keine Rolle. Häufig wird der Duft der Pflanze betont, der auf ihre starken Kräfte hinweist.

Welche Krankheiten sollen geheilt werden? Die meisten Mittel werden für Probleme mit dem Magen und der Verdauung, bei Blähungen, Verstopfung und Brechreiz genannt. Es gibt Mittel zur Förderung der Wundheilung, darunter auch Heilmittel für offene Wunden am Kopf, und Mittel gegen Husten und Heiserkeit. Mittel gegen Vergiftung werden dreimal genannt. Die Raute sei gut gegen »verborgene Gifte«, Andorn gegen Gifte, die »feindselige Stiefmütter zusammensuchen«, die Lilie gegen das Gift der »arglistigen Schlange mit angeborener Tücke«. Doch lassen wir uns einige der Pflanzen genauer zeigen:

Salvia. Salbei

Gleich das erste Kraut ist interessant. Der Dichter lobt die leuchtende Farbe der Blüten, ihren süßen Duft und die vielfältige Heilkraft, die er aber nicht detailliert beschreibt. Das Hauptanliegen dieser Strophe steckt in einem botanischen Gleichnis, das auf den Familienstreit im Kaiserhaus bezogen werden kann: Junge Sprossen sorgen dafür, dass die alten absterben. Das kann durchaus als Kritik an den Söhnen Ludwigs des Frommen gelesen werden, die gegen den Vater revoltierten, und als Aufforderung, sie zu entfernen.

»Vorn an der Stirn des Gartens blüht leuchtend der Salbei, der süß duftet, bedeutende Kraft besitzt und heilsamen Trank gewährt. Da er sich bei vielen Leiden der Menschen als hilfreich erwies, verdient er es, sich ewig grünender Jugend zu erfreuen. Doch leidet der Strauch an innerem Streit, denn grausame Sprossen lassen den Haupttrieb verdorren, wenn man sie nicht entfernt, und bringen voller Missgunst die alten Zweige zum Absterben.«

Cucurbita. Flaschenkürbis

Diese Strophe ist wie die Pflanze, die sie beschreibt: Sie rankt sich immer weiter, scheint gar nicht mehr aufzuhören. Wie »der Efeu«, »wie die Rebe« klammert sich der Kürbis an die »aufgestellten Gabelstützen« und übersteigt »die steilen Dächer gewölbter Hallen«. Mit einem überraschenden Bild beschreibt Walahfrid, wie die Pflanze Ranken bildet: »wie die Mädchen beim Spinnen ... den Faden Reihe um Reihe ... aufspulen«. Die Früchte mit länglichem Stil tragen einen »gewaltigen Körper, alles wird Bauch, und alles wird Wanst«. Mit Hinweisen auf die Zubereitung köstlicher Kürbisspeisen und auf die Nutzung des getrockneten Fruchtkörpers als Gefäß für Wein kommt die Strophe nach 52 Versen zum Ende.

Pepones. Melone

Auch in der deutlich kürzeren Melonen-Strophe geht es nicht um eine Heilwirkung. Der größte Teil gilt der Beschreibung der Früchte, und Walahfrid findet überraschende Vergleiche für die Form der Melone:

»Da kann man sehen, dass die einen Melonen von ziemlich schlanker Gestalt sind, andere hingegen durchgehend länglich mit dickem Bauch, die einer Nuss oder einem leicht rollenden Ei gleichen. Sie gleichen wohl auch einer Seifenblase, wie sie manchmal an gehobenen Händen hängt und glänzt.«

Die Raute (Weinraute, *Ruta graveolens*) wurde als Heil- und Gewürzpflanzen verwendet, aber auch bei der Farbherstellung für die Buchmalerei in den klösterlichen Werkstätten. Die Form der kleinen Blüten gilt als Vorbild für gotische Kreuzblumen.

Schon der Name der Salbei-Pflanze (*salvia*) verweist auf heilen (*salvare*) und gesund (*salvus*), als Heilmittel wurde sie bereits seit dem frühen Mittelalter verwendet.





In St. Georg, Oberzell, finden sich in den Arkadenzwickeln zwischen den Säulen die Köpfe von Männern, die als Äbte der Reichenau interpretiert werden. Einer davon, der Kleriker im Medaillon Süd 9, soll Walahfrid darstellen – ein »Porträt«, das ca. 150 Jahre nach seinem Tod entstand.

Gegen Ende der Strophe beschreibt Walahfrid, wie Melonen zubereitet werden, und das klingt ganz nach den Melonen, die wir kennen: »Durchdringt nun das Messer das Innere dieser Frucht, lockt es reichliche Bäche von Saft mit Mengen von Kernen hervor. Zerteilt man dann die hohle Frucht, erhält der fröhliche Gast herrliche Leckerbissen aus dem Garten; das weiß schimmernde Fruchtfleisch und sein Geschmack erfreuen den Gaumen.« Bleibt die Frage: Gediehen denn Melonen im 9. Jahrhundert auf der Reichenau? Regional sehr unterschiedlich scheint es ungefähr in der Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert zu einem Wärmeoptimum gekommen zu sein, das zu einem Klima geführt haben könnte, wie am Ende des 20. Jahrhunderts. Vielleicht gehörte die Reichenau mit ihrer Lage im Bodensee zu diesen klimatisch privilegierten Regionen.⁷

Lybisticum. Liebstöckel

Man könnte meinen, dass Walahfrid sich geradezu dafür entschuldigt, das Liebstöckel in seinen Pflanzenreigen aufgenommen zu haben, obwohl er ihm eine schädliche Wirkung für die Augen zuspricht. Seine Rechtfertigung: »die alles umfassende Liebe zum kleinen Garten«. Es bleibt rätselhaft, warum er gerade diese Pflanze dafür auswählt. Die Sprachwissenschaftlerin Aletta Leipold weist auf folgende sprachliche Entwicklung hin: Offenbar

wurde das lateinische Wort »Lubisticum« bei der Übertragung ins Althochdeutsche für ein Kompositum gehalten, dessen erster Teil an »Lubi«, »Liebe« erinnert, der zweite Teil wurde auf »Stöckchen« bezogen, so dass es als ein Aphrodisiakum interpretiert wurde.⁸ Entschuldigt sich Walahfrid für diese für einen Mönch möglicherweise unpassende Anspielung?

»Dich, Liebstöckel, kräftiges Kraut, unter den duftenden Büschen zu nennen, rät mir die alles umfassende Liebe zum kleinen Garten. Diese Pflanze soll zwar durch Saft und Geruch dem Zwillingsspaar der Augen schaden und Blindheit bewirken, doch mischt man ihre kleinen Samenkörner oft anderen gesammelten Heilkräutern bei, so dass sie Ruhm durch fremdes Verdienst gewinnt.«

Lilium. Lilie

Die Lilie nimmt – wie später auch die Rose – einen prominenten Platz ein und findet gleich zweimal Erwähnung. In der ihr gewidmeten Strophe, die ungefähr in der Mitte aller Strophen platziert ist, wird sie als Heilpflanze gegen Schlangengift beschrieben:

»Mit welchem Vers oder welchem Lied soll meine nüchterne Muse, so trocken und mager, die schimmernden Lilien sattsam preisen? Ihr Weiß gleicht glänzendem Schnee, der süße Duft ihrer Blüten gleicht dem der Wälder von Saba. Nicht übertrifft der Parische Marmor an Weiße unsere Lilien, nicht übertrifft sie die Narde an Duft, und wenn eine arglistige Schlange mit angeborener Tücke gesammeltes Gift aus verderblichem Maul spritzt und grausamen Tod durch kaum sichtbare Wunde ins innerste Herz sendet, dann zerstößt man am besten Lilien mit schwerem Mörser und trinkt den Saft mit Falerner. Legt man etwas von dem Zerquetschten auf die blau unterlaufene Bissstelle, kann man auch hier schon gleich die herrlichen Kräfte des Heilkrauts erkennen. Zerriebene Lilien helfen auch bei Lähmung der Glieder.«

Das zweite Mal wird die Lilie in der Rosen-Strophe in ihrer symbolischen Bedeutung dargestellt.

Rosa. Rose

Dass die Rose etwas Besonderes ist, zeigt schon ihre herausgehobene Position. Sie steht außerhalb der Beete, in denen die anderen Pflanzen wachsen, direkt neben der Lilie.

Walahfrid lobt die Rose mit ihrem »purpurroten Blumenflor« als »Blume der Blumen«, betont die Heilwirkung des Rosenöls und geht dann zur Bedeutung von Lilie und Rose als höchste Symbole der Kirche im Christentum über: Die Rose in der Farbe des Blutes stehe für das Martyrium des Erlösers, »der die Rosen im Tod färbte«, die Lilien seien ein »leuchtendes Zeichen strahlenden Glaubens«. Sie sollen Jungfräulichkeit und somit Reinheit bedeuten.

»Der Rose gegenüber bieten die ruhmreichen Lilien ihre Blüten dar, deren atmender Duft die Lüfte noch weiter durchdringt. Wenn aber jemand die leuchtenden Knospen der schneeigen Blüten zerreibt, wird er staunend gewahr, dass auf der Stelle jeder Verlass auf den Duft des daran haftenden Nektars rasch verloren ging. Dies bedeutet, dass selige Jung-

fräulichkeit im Vertrauen auf ihren Ruf blühend erglänzt, aber nur, wenn keine Not der Sünde sie vertreibt und die Glut verbotener Liebe sie nicht brach, in ihrem Duft erglöh. Ging jedoch die Zier ihrer Reinheit verloren, wird ihr Duft in üblen Geruch umschlagen. Diese beiden lobwürdigen und ruhmreichen Blumenarten sind nämlich schon seit Jahrhunderten Sinnbilder der höchsten Ruhmestitel der Kirche, die im Blut des Martyriums die Gabe der Rosen pflückt und die Lilien als leuchtendes Zeichen strahlenden Glaubens trägt.«

Auffallend häufig greift Walahfrid in Laufe seines Gedichtzyklus auf die griechisch-römische Mythologie zurück. Die Gartenpflege findet im Namen des Priapus statt, dem Gott der Gärten. Saturn, von dem die Menschen gelernt haben sollen, den Boden zu bestellen, gibt ihm Gartenwerkzeug. Für Wein – Pflanzen wie Getränk – ist Bacchus zuständig. Walahfrid ruft die Musen Erato und Thalia zur Hilfe. In den Formulierungen gibt es Anklänge an Ovid, Vergil und andere. Auffallend sind zudem die weltlichen Hinweise im Gedicht: Die »Mädchen beim Spinnen«, deren Tätigkeit mit dem Wachsen der Kürbisranken verglichen wird, die Verwendung eines Extrakts der Schwerlilie beim Stärken von »weißem Leinengewebe« oder die »feindseligen Stiefmütter«, die »Gifte zusammensuchen«. In der Rosen-Strophe schließlich kommt der Gedichtzyklus zu einem christlichen Abschluss: Rose und Lilie, so Walahfrid, seien schon »seit Jahrhunderten Sinnbilder der höchsten Ruhmestitel der Kirche«. Verschiedene Fachleute weisen allerdings darauf hin, dass die Rose in christlichen Zusammenhängen aufgrund ihrer weltlichen, erotischen Bedeutung in der griechisch-römischen Antike zunächst nicht sehr geschätzt wurde.⁹

Ist der *Hortulus* nun ein Gartenbuch? Jedenfalls ist er kein dürres Lehrgedicht, das möglichst viele Inhalte systematisch zu vermitteln sucht. Oft geht es um die Heilwirkung, zuweilen aber auch nicht. Oft beschreibt er den Duft, dann wieder nicht. Einen vorgegebenen Kanon von Pflanzen, zum Beispiel den des *Capitulare de villis*¹⁰, der Verordnung Karls des Großen etwa aus der Zeit von 795–800, erfüllt er nicht.

Entscheidend ist vielmehr Walahfrids »Liebe zum kleinen Garten« und die Lust am literarischen Gestalten. Zu Beginn seines Gedichtzyklus formuliert er sein Ziel so:

»Nun braucht es Talent, nun lehrklugen Sinn und Redegabe, damit ich Namen und Kräfte so reicher Ernte darzustellen vermag und auch Kleines mit hoher Ehrung sich schmücke.«

Dazu nutzt er alle Zeichensysteme, die ihm zur Verfügung stehen. Er bedient sich des Lateinischen samt der zugehörigen Mythologie, zitiert aus Vorgängerwerken der Gartenliteratur und formuliert seine Verse in Hexametern. Seine Vergleiche machen seine Welt sichtbar: den Mist verteilenden Gärtner, die spinnenden Mädchen, die böartigen Stiefmütter, die Walker, die das Leinen stärken, die Seifenblasen, die man zu einer gläsernen Kugel aufblasen kann. Walahfrid möchte nicht in erster Linie Pflanzen und ihre Heilwirkung beschreiben, er möchte vor allem dichten!

Zurück auf die Reichenau der Gegenwart

Zum Jubiläum 2024 wurde der 1975 angelegte Garten verändert. Ungeschützt auf einer Wiese wurde der Kräutergarten neu angelegt, daneben ein Gemüsegarten, was gut zur »Gemüseinsel« Reichenau passt. In der Nähe der Münstermauern wurde ein Baumgarten ergänzt, der die quadratische Form des Kreuzgartens besitzt. Diese Gartentypen verzeichnet auch der St. Galler Klosterplan, allerdings eingebettet in die Architektur der Klostergebäude.

Neu sind Sitzgelegenheiten und ein Brunnen: Angebote, die den auf Freizeit ausgerichteten Bedürfnissen heutiger Menschen entgegenkommen sollen. Breite Wege und fehlende Gartenmauern verstärken diesen Eindruck. Die Erfahrung von spiritueller Abgeschlossenheit und damit des Wesens eines Gartens ist aber nicht zu haben. Es ist trotzdem zu hoffen, dass die darbenenden Pflanzen einen Gärtner finden werden, der sich nicht scheut, »Mist aus vollen Körben auf dürres Erdreich zu streuen«.

Über die Autorin

Thea Caillieux arbeitete nach dem Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Heidelberg und Tübingen als Gymnasiallehrerin. Über lange Jahre war sie als Lehrerin und stellvertretende Schulleiterin der Mathilde-Weber-Schule in Tübingen tätig. Ein weiterer Arbeitsbereich waren die Lehrerfortbildung und die Arbeit für einen Schulbuchverlag mit Schwerpunkt auf der Literaturvermittlung. Veröffentlichungen: Aufsätze zu Mathilde Weber und die Frauenbewegung (2000–2004); Interpretationen zu Werken von Suter (2012), Goethe (2014), Wedekind (2014), Seethaler (2016); *Eva und Adam. Adam und Eva. Das erste Paar in der Kunst* (2022).

Anmerkungen

- ¹ Hans-Dieter Stoffler, *Kräuter aus dem Klostergarten* (2002), S. 98. Der Autor war bei der Anlage selbst beteiligt.
- ² Zitate nach der Prosaübersetzung in Otto Schönberger, *Walahfrid Strabo. De cultura hortorum, Über den Gartenbau*, Stuttgart 2002
- ³ Bei den biographischen Daten folge ich im Wesentlichen Walter Berschin: *Walahfrid Strabo und die Reichenau*, SPUREN 49, 2000.
- ⁴ S. dazu Albrecht Diem, »Die Reichenau – ein queerer Ort?« In: *Welterbe des Mittelalters. 1300 Jahre Kloster Reichenau*, Ausstellungskatalog, Badisches Landesmuseum, 2024 und im Podcast <https://moenchsgefluester.podigee.io/12-gab-es-gleichgeschlechtliche-liebe-im-kloster-mit-dem-gleichen-autor>

- ⁵ Berschin (2000), S. 6
- ⁶ Stoffler (2002), S. 16
- ⁷ Rüdiger Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas*. 1200 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt, 2008
- ⁸ <https://www.podcast.de/episode/624706426/welche-pflanzen-wachsen-im-klostergarten>
- ⁹ Schönberger, S. 77; Eberhard König, *Die Liebe im Zeichen der Rose*, Stuttgart, Zürich, 1992, S. 5ff.
- ¹⁰ Diese Vorschrift zur Verwaltung der Landgüter enthält eine Liste von 73 anzubauenden Pflanzen, in der auch Heil-Käuter genannt sind.